Pflanzen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **37 (1943)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
durch des Frühlings holden, belebenden Blick.
Im Tale grünet Hoffnungsglück.
Der alte Winter, in seiner Schwäche
zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dort her sendet er, fliehend, nur
ohnmächtige Schauer körnigen Eises
in Streifen über die grünende Flur.
Aber die Sonne duldet kein Weißes.
Ueberall regt sich Bildung und Streben,
alles will sich mit Farben beleben.
Doch an Blumen fehlts im Revier,
sie nimmt geputzte Menschen dafür.
Kehre dich um, von diesen Höhen,
nach der Stadt zurück zu sehen.
Aus dem hohlen, finstern Tor
dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn.
Sie sind selber auferstanden,
aus niedriger Häuser dumpfer Gemächern,
aus Handwerks- und Gewerbesbandes,
aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
aus der Straße quetschender Enge
aus der dunkeln, kältenden Nacht,
sind sie alle an's Licht gebracht.
Sieh nur, sieh! Wie behend sich die Menge
durch die Gärten und Felder zerschlägt,
wie der Fluß in Breit' und Länge
so manchen lustigen Nachen bewegt!
Selbst von der Berge fernen Pfaden
blinken uns farbige Kleider an.
Ich höre schon des Dorfes Getümmel,
hier ist des Volkes wahrer Himmel.
Zufrieden jauchzet Groß und Klein:
hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein.

Goethe.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Pflanzen.

An Wegrändern, zwischen Heckengesträuch, in Wäldern, in Wiesen und Gärten gibt es unzählbar verschiedene Blumen und Gräser. Wenn noch die Berg- und Alpenblumen, die Blumen und Kräuter aus Sand- und Steinwüsten dazu gerechnet werden, so kann man annähernd begreifen, daß Naturforscher 220 000 Arten herausgefunden haben. Ein schwedischer Naturforscher, Linné, der von 1707—1778 lebte, suchte Ordnung in diese unendliche Zahl zu bringen. Er teilte die Pflanzen nach der Aehnlichkeit von Blüte, Blättern, Wurzeln und Früchten ein. Dann gab er ihnen Namen. Jede Pflanze hatte zuerst einen lateinischen Namen. Weil dieser in allen Sprachen gleich blieb. Früher lernten die meisten gebildeten Leute lateinisch. Aerzte, Apotheker und Pfarrer müssen es auch heute noch lernen.

Löwenmaul, Wiesensalbei, Taubnessel u. a. m. sind Lippenblütler. Auch der Klee. Dann gibt es Rosenblütler. Dazu gehört die Apfel- und Birnblüte. Zwiebelgewächse sind die Blumen, die ihre Nahrung aus der Zwiebel, die in der Erde steckt, aufnehmen. Im vorigen Jahr hat sich diese einen Vorrat angesammelt. Deshalb können diese beim ersten Frühlingswetter ihre schönen Blüten öffnen. Tulpen, Hyazinthen, Schneeglöckchen, Aprilglocken usw. sind schon zum Blühen da. Auf Blumen-Bildertafeln steht neben dem lateinischen Namen oft ein L. Das bedeutet: Linné hat diesen Namen erfunden. Später teilten andere Naturforscher die Pflanzen nach andern Regeln ein.

Beim Spaziergang durch Flur und Wald erblickt man Blüten und Gräser, Bäume und Sträucher in mannigfacher Form und Farbe. Betrachten und freuen dürfen wir uns über sie. Aber nicht alle pflücken, abreißen. Nach uns kommen andere Leute, die auch gerne Blumen und nicht nur leere Pflanzen sehen möchten. Am Stock sind sie am schönsten. Ein kleiner Blumenstrauß genügt, man braucht nicht einen ganzen Arm voll heimzutragen und verwelken zu lassen.

Zwei Gebräuche aus dem Bündnerland.

Im untersten Zipfel des Kantons Graubünden liegt das abgelegene Münstertal. Seinen Eingang bildet der Nationalpark, durch den wieder ein wenig mehr Verkehr in diese Gegend kam. Vorher war das Tal ganz abgeschlossen und einsam, und daher haben sich